



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Schulvereine.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

großartig und mit der Geschichte der Menschheit eng verflochten ist, und da der Verfasser durch klare, geistreiche und eigenartige Darstellung fesselt. Die in jeder der Perioden dieser Entwicklungsgeschichte wiederkehrenden Erörterungen über Wege und Ziele des Handels, Mittel und Methoden des Verkehrs berühren eine Fülle der verschiedenartigsten Probleme. Wir finden hier Bernstein und Zinn, welche die Phöniker nach Norden lockten, dort das Gold Australiens oder die Diamanten Südafrikas behandelt. Der Elefant und das Kamel, das Dampfboot und der Telegraph werden als Werkzeuge des Reisens und des Warenverkehrs gewürdigt. Bei den ersten noch kurzen Straßen des Verkehrs zwischen den großen Mittelpunkten semitischer und hamitischer Kultur in Westasien und im Nillande beginnen wir den Überblick, der mit dem Panamakanal und der sibirischen Eisenbahn in die Zukunft hinein abschließt. Wir sehen endlich, um mit dem Schlussworte des Verfassers zu reden, „die durch weite Räume von einander getrennten Teile der Erdoberfläche und ihre gegenseitig beziehungslosen Bewohner zu einem zirkulirenden Verkehrsorganen werden.“ Das Buch entläßt uns mit dem Eindruck, daß die Beachtung der Entfernungsverhältnisse von größtem Werte für das Verständnis geschichtlicher und geographischer Erscheinung ist. Möge dieser Eindruck in Forschung und Lehre lebendig werden.



## Die Schulvereine.



er einstige Geschichtschreiber der letzten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts wird neben vielen andern in dieser Zeit neu auftauchenden Erscheinungen besonders einer nicht vergessen dürfen, die mit ihren Folgen und Wirkungen eine hervorragende Rolle in unserm öffentlichen Leben spielt — des sogenannten Nationalitätsprinzips. Das Wort, zum erstenmale ausgesprochen von Napoleon III. und in der Einigung Italiens und Deutschlands, seines erbittertsten Gegners und Veranlassers seines Sturzes, zum ersten male Fleisch geworden, ist freilich nur als Wort betrachtet eine Erfindung unsrer Zeit, sein Begriff war zu allen Zeiten vorhanden und in keiner so scharf empfunden wie in der Blütezeit des Hellenentums, wo das Stammesbewußtsein der siegreichen Überwinder aller Nichthellenen in der einseitigsten Verachtung der „Barbaren“ gipfelte. Dessen ungeachtet dürfte es schwer sein, solche Erscheinungen, wie sie unser jetziges Stammesgefühl gezeitigt hat, in andern chauvinistischen Zeitläuften nachzuweisen. Dies gilt ganz insbesondre von dem Gedanken der sogenannten „Schulvereine.“

In ihnen hat die Liebe zum eignen Volkstum und die Schwärmerei für dessen wichtigstes Kennzeichen, die Sprache, den lebhaftesten Ausdruck gefunden. Nachdem man erkannt hatte, daß die immer ungeheurerlicher sich dehrenden Staatengebilde der Neuzeit mit Riesenschritten sich einer Grenze nähern, bei der nicht mehr Politik gegen Politik, sondern Volk gegen Volk, Rasse gegen Rasse, Kultur gegen Kultur zum Vernichtungskampfe bereit stehen würden, begann man die wahrscheinlichen Streitkräfte des künftigen Völkerrkrieges nach Köpfen zu zählen, und nahm hierbei nicht etwa politische Bündnisse von jetzt oder künftig bestehenden Staaten, sondern die natürliche Scheidung durch die Sprache zum Maßstabe. Nur sie schien zuverlässig auch für die Zukunft zu sein, während die täglich wechselnde Gestaltung der politischen Karte Europas und ganz besonders die hauptsächlichste Ursache dieser Veränderungen, das Nationalitätsprinzip innerhalb der noch nicht sprachlich geeinigten Staaten, die von Sprachkämpfen entweder akut oder schon chronisch durchzuckt werden, für die obige Berechnung keine dauernde Grundlage verhieß. War es da ein Wunder, daß eine allgemeine Bewegung entstand, um die Zahl der eignen Volksgenossen straff bei einander zu halten, Zerspaltungen vorzubeugen, sie vielleicht sogar durch künstliche Adoptionen und Zuchten zu vermehren?

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen, die schon viele Jahrhunderte dauert, ist es nun, daß von den Völkern, die bei einem solchen Wettstreite als kämpfende Gegner in Betracht kommen können, kein einziges der Ehre so vieler Feinde sich rühmen darf, wie das deutsche. Ob diese Thatsache rein aus der mittleren Lage unsers Volkes erklärt werden muß, die es mit sich brachte, daß Gesamtdeutschland von allen europäischen Staaten die meisten Staaten und die meisten Völkerschaften zu Grenznachbarn hat, oder ob nicht vielleicht doch die deutsche Kultur oder wenigstens die Art und Weise der Übertragung derselben ein herbes, unverdauliches Etwas in sich birgt, das auf die Dauer dem selbständig gewordenen Kostgänger nicht behagen kann, diese Frage will ich hier nicht untersuchen, obwohl sie des Fleißes und der Denkkraft des größten Forschers wert wäre. Die Thatsache ist aber da und zeigt sich nicht nur in den Vorländern, die sich um das jetzige deutsche Reich lagern, besonders in Osterreich, sondern auch in Deutschland selbst, in den polnischen Landesteilen und selbst bei einem so unbedeutenden Völkchen, wie es die Wenden sind. Faßt man den Begriff der germanischen Völker noch weiter, so erblicken wir sogar dieselben heftigen Kämpfe auch innerhalb der deutschen Völkerfamilie, nicht nur zwischen Better und Better, nämlich Deutschland und Dänemark, sondern auch zwischen leibhaftigen Brüdern, Schweden, Norwegen und Dänemark.

Gesetzt aber den Fall, die Allmutter Germania hätte ihre Kinder bloß gegen die wirklichen äußern Feinde zu verteidigen, wie weit und schier unermesslich dehnt sich auch da der Kampfplatz aus! Keine andre Mutter hat so viele kräftige Söhne in fremdem Hause in Diensten, keiner werden sie so erbittert

verfolgt und entrißen wie ihr! Im Nordosten des Reiches fängt die Drangsal bei den Russen an und setzt sich durch Polen und Litauen bis nach Österreich fort, wo die Tschechen, Slovenen, Magyaren und Italiener um die Wette den großen Nachbar zerzausen. Den Franzosen im Westen ist zwar seit 1870 eine derbe Lektion geworden, aber es scheint noch lange nicht, als ob diese für ewige Zukunft genügenden Schutz gewährte. Brauche ich noch zu erwähnen, daß deutsche Landeskinder auch außerhalb dieses riesigen Kreises, in Siebenbürgen, Groß- und Kleinrußland, in beiden Amerika, kurz überall, wo überhaupt nur Menschen leben können, in achtungsgebietender, zugleich aber auch ausgiebigen Schutz rechtfertigender Anzahl zerstreut sind, und brauche ich, als Deutscher zu Deutschen sprechend, erst gründlich zu beweisen, daß wir keinen von diesen aufgeben dürfen?

Welches gesetzlich erlaubte Mittel könnte aber die Rettung und Erhaltung dieser vom Schicksale der Entdeutschung bedrohten so gründlich und doch so schnell, so energisch und doch so sanft, so leicht und — so billig bewerkstelligen wie die Gewährung des deutschen Schulunterrichtes? Gerade die fremdsprachigen Schulen, in welche die Kinder von Tausenden unsrer deutschen Auswanderer geschickt werden mußten, haben in Amerika und anderswo die erschreckend schnelle Entfremdung der zweiten Generation herbeigeführt, sodaß der Sohn eines deutschen An siedlers sich schon nicht mehr als Deutscher, sondern als Angloamerikaner fühlte und gelten wollte. Millionen sind uns dadurch verloren gegangen und andern zugewachsen. Es war die höchste Zeit, daß wir anfangen, uns dieses Nachtheiles bewußt zu werden und dieselbe Erfahrung einmal zu Gunsten unsers Volkstumes zu verwerten. Hierzu wurde in Österreich, und zwar im deutschen Teile dieses Landes, der erste bewußte Schritt gethan durch die Gründung des „Deutschen Schulvereins.“

Ich sage, der erste Schritt, und bin mir dabei wohl bewußt, daß schon früher gerade auch in Österreich Kaiser Josef II. die deutsche Sprache gewaltsam und überall zur Herrschaft bringen wollte, daß der ganze Nordosten Deutschlands nichts andres als germanisirtes Land ist, von ähnlichen Wandlungen bei andern Völkern ganz zu schweigen. Solche Thatfachen vollzogen sich aber entweder ganz unbewußt, als einfache Folgen der Überlegenheit deutscher Gesittung, oder sie wurden zwar von den Fürsten mit vollem Bewußtsein ins Werk gesetzt, gingen aber aus bloßen Verwaltungsrücksichten hervor. Eine volkstümliche, von den Regierungen nicht nur unabhängige, sondern von einzelnen sogar angefeindete Bewegung, welche aus der reinsten Schwärmerei für den Wert, die Schönheit und Würde des angeborenen Volkstumes hervorgegangen ist und schließlich wegen ihrer hohen politischen Bedeutsamkeit auch die kühleren Stammesgenossen fortgerissen hat, ist erst durch die Gründung dieses ersten Schulvereines entstanden, und gerade Österreich bot die Bedingungen für eine begeisterte Teilnahme sämtlicher deutschen Volkstheile, so weit sie nicht

durch höfische Furcht oder pfäffischen Sinn für das Deutschtum verloren gegangen sind.

Denn in Österreich sind es nun schon neun Jahre her, daß eine Mehrheit, bestehend aus der Verbindung aller deutschfeindlichen Elemente, das Ruder des Staates im Besitze hat und im Vollgeföhle der Macht lustig darauf hinarbeitet, daß die steuer- und geisteskräftige Minderheit der liberalen Deutschen aus ihrer gebietenden Stellung für immer verdrängt werde, was erstere, mit bitterstem Schmerze sei es gesagt, niemals erreichen könnte, wenn nicht auch ein großer Teil der Deutschen selbst, die Ultramontanen, und einige „Auchdeutsche“ zur Bekämpfung des eignen Volkes hilfreiche Hand böten. So ist im Laufe der Jahre ein Bollwerk nach dem andern in die Hände der Gegner gefallen, Landtage, Handelskammern, Wahlbezirke, Rechtspflege und viele kleinere, aber nicht minder wichtige Stellungen der Deutschen sind den Tschechen, Slovenen und Italienern überliefert worden. Vor allem aber soll die Jugend, wo immer sie in gemischten Bevölkerungen aufwächst, zum Dienste des künftigen Slawenreiches tauglich gemacht werden. Kein einziges Kind, dessen Eltern nicht ausgesprochen deutsch fühlen, soll dem „Mütterchen“ Slavia entzogen werden. Daher die unzähligen tschechischen und slovenischen Schulgründungen mitten im deutschen Gebiete, die auf Kosten der deutschen Gemeinden gesetzlich errichtet werden mußten, sobald ein fünfjähriger Durchschnitt ergeben hatte, daß von mindestens vierzig Kindern die Eltern, in den meisten Fällen freilich die terroristischen Beherrscher derselben, den Unterricht in tschechischer u. s. w. Sprache erteilt wissen wollen. Eine friedliche und für die „armen Opfer“ selbst nur erspriessliche Kulturmission der deutschen Schule wurde hiermit lahm gelegt. Die letztere hatte aber auch bald ihren eignen Besitz gegen wütende Angriffe zu verteidigen.

Wie es nämlich im geschlossenen Sprachgebiete der Deutschen zahlreiche Niederlassungen tschechischer u. s. w. Handwerker und Arbeiter giebt, so sind auch, und zwar in noch höhern Grade, die Deutschen als Ärzte, Lehrer, Fabrikanten und in andern hervorragenden Stellungen über das ganze nichtdeutsche Land zerstreut, bilden hier ganze Sprachinseln, wie Iglau in Mähren, Gottschee in Krain, und dort wieder, besonders in den Städten, kleinere oder größere deutsche Gesellschaftskreise. Während diese nun in früherer Zeit ganz selbstverständlich die geistige Führerschaft besaßen und trotz ihrer geringeren Zahl in Schule und Amt deutsche Sprache und deutschen Geist walten ließen (was, beiläufig gesagt, für Österreich das einzige staatserkhaltende Mittel bedeutet), sahen sie sich durch das neu erwachte nationale Leben der Gegner um allen Einfluß gebracht, ohne daß sie an allen Orten Einrichtungen geschaffen hätten, die ihnen die Pflege ihrer deutschen Stammesangehörigkeit auf die Dauer gesichert hätten, besonders also festbegründete deutsche Schulen. Da aber der Terrorismus einer slawischen Mehrheit viel heftiger und roher auftritt als in rein deutschen Gemeinden, da ferner die slawisch gewordenen Landesschulräte, z. B. in Böhmen, nicht immer

deutschen Schulforderungen gegenüber dasselbe Entgegenkommen bewiesen wie etwa slawischen, und da es auch viele deutsche Niederlassungen giebt, die, aus armen Gewerksarbeitern oder Ackerbürgern bestehend, für die Mittel zur Gründung und Erhaltung einer Schule gar nicht aufkommen können, so war eine große Anzahl von deutschen Mitbrüdern der Gefahr des Aufgehens in fremden Nationalitäten umso mehr ausgesetzt, als wir Deutschen ja leider in solchen Tagen viel eher unterliegen als andre. So war denn die Zeit reif geworden, wo aus dem Volke selbst der Ruf nach Hilfe erklang und gehört wurde. Im Sommer 1880 wurde der „Deutsche Schulverein“ ins Leben gerufen, mit dem Zwecke, der deutschen Jugend auch in sprachlich gemischten Ländern, insbesondere an den deutschen Sprachgrenzen, deutsche Art und Sitte durch das Mittel einer deutschen Schule zu bewahren.

Den riesigen Aufschwung, den dieser Verein trotz aller Anfeindungen bei Hoch und Niedrig in wenigen Jahren genommen hat, brauche ich nicht näher zu beleuchten, denn er ist weltbekannt. Es genüge die Thatsache, daß er am Ende des Jahres 1887 an 1200 Ortsgruppen mit ungefähr 120 000 Mitgliedern zählte, daß er seit seiner Gründung die Summe von mehr als 1 200 000 Gulden im Interesse der deutschen Schule ausgegeben und außerdem ein Stammvermögen von 170 000 Gulden angesammelt hat. Wie viel Gutes er schon geschaffen hat, läßt sich gar nicht ermessen, denn dies gehört ja seiner Natur nach zu den „Imponderabilien“; aber es ist doch noch eine weite Strecke bis zu dem idealen Ziele zurückzulegen, welches erst dann erreicht sein wird, wenn von den acht Millionen Deutschen der westlichen Reichshälfte ein jeder seinen Pflichtgulden als Mitglied entrichtet. Dann wird der Verein auch eine Macht sein, mit welcher der Staat und seine Lenker zu rechnen haben, mehr noch als jetzt, wo es Hindernisse über Hindernisse zu überwinden giebt, die meistens auf vermeintliche politische Regungen des Vereins, welche ihm gesetzlich verboten sind, gegründet werden. Allerdings sollte die Thätigkeit des Schulvereins nur eine bildende sein, und im Lichte reiner Menschlichkeit betrachtet, ist sie auch nichts andres; wie aber kann in einem Staate, dessen Politik mit dem Dilemma: „Deutsch sein oder slawisch sein“ gekennzeichnet ist, von einem Vereine verlangt werden, daß er irgend eine nationale Maßregel treffe, die nicht zugleich eine politische ist? Es ist wahrhaftig ein Glück, daß die Oberleitung des „Deutschen Schulvereins“ seit Jahren von Männern geführt wird, die Weisheit und Besonnenheit nicht minder besitzen als glühende Liebe zum deutschen Volke, sonst wäre das unbequeme „Nebenkulturministerium“ wohl schon längst seiner Wirksamkeit beraubt worden.

Eine echt deutsche Eigentümlichkeit ist es, daß auch in dieser so notwendigen und erspriesslichen Vereinigung die Eintracht, die gerade jetzt für die Deutschen in Oesterreich erstes Erfordernis sein sollte, in der mutwilligsten Weise gestört wurde durch die Sezession eines großen Bruchtheiles der Mitgliederschaft, die Grenzboten III. 1888.

es mit ihrem Antisemitismus nicht für vereinbar hielten, daß der Schulverein seine Unterstützung auch einzelnen jüdischen Privatschulen angedeihen läßt, weil gerade diese, zumal in Mähren, mitten unter slawischen Bevölkerungen die einzigen Bewahrer deutscher Sprache und Bildung von altersher sind. Die Antisemiten bildeten einen eignen „Schulverein für Deutsche,“ der satzungsgemäß dieselben Ziele anstrebt wie der Musterverein, von seinen Wohlthaten aber, wie auch von seinen Pflichten, jeden Nichtarier ausschließt. Die Hauptmasse der Anhänger des neuen Vereins ist in den Alpenländern, besonders in Steiermark, zu finden, dessen Hauptstadt Graz auch der Sitz der Hauptleitung ist; schon aus dieser geographischen Lage erhellt, daß seine Thätigkeit hauptsächlich dem südslawischen Boden gewidmet sein muß, und das ist eine Entlastung für den alten Verein, der nunmehr umso kräftiger die nördlichen Gebiete beschützen kann. Der „Schulverein für Deutsche“ wurde im Jahre 1886 gegründet, zählt jetzt an dreihundert Ortsgruppen mit einer Einnahme von 25 000 Gulden, von welchen aber nach den letzten Ausweisen nur etwa 5000 Gulden für Schulzwecke ausgegeben werden.

Noch wäre ein älterer Verein in Osterreich zu erwähnen, der zwar nur einen beschränkten Wirkungskreis gewählt, in diesem aber schon seit Jahrzehnten viel Segensreiches geschaffen hat, nämlich die „Deutsche Schulgesellschaft“ in Innsbruck, begründet im Jahre 1867 auf Anregung des gelehrten Professors Dr. Ignaz Zingerle. Trotz geringer Hilfsmittel ist es dieser Gesellschaft gelungen, der zunehmenden Verwälschung in Südtirol durch unermüdete Förderung des Deutschtums in den hier merkwürdig zerplitterten Grenzgebieten Einhalt zu thun, und der einsichtsvolle Berechner zukünftiger Staatenverhältnisse wird die Wichtigkeit gerade dieser deutschen Vorwacht an der Adria (bekanntlich sind Reste deutscher Bevölkerung noch auf italienischem Gebiete bei Treviso u. s. w. vorhanden) nicht verkennen und jenen vaterlandsliebenden Männern den Dank des ganzen Volkes in Aussicht stellen können.

Der „katholische Schulverein“ ist nicht unter die nationalen Verteidigungsanstalten zu rechnen, denn er verfolgt ausschließlich römisch-kerikale Zwecke. Ich nenne ihn hier nur deswegen, weil ich des alten Elendes unter den Deutschen gedenken muß, daß sie von jeher ihre Haut für andre zu Markte getragen haben. Mit seinem stattlichen Vermögen von mehr als 20 000 Gulden, welches aus den Taschen deutscher Alpenbewohner entnommen ist, könnte so manche gute nationale That verrichtet werden, während es leider nur allzu wahr ist, daß der freisinnige deutsche Bürger in Osterreich mit seinen nationalen Feinden noch eher paktiren kann als mit dem eignen, dieselbe Sprache redenden Klerus.

Umso jubelnder wurde daher die Nachricht begrüßt, die im Sommer des Jahres 1881 in die Ostmark getragen wurde. Durch die Bemühungen einiger edeln Patrioten war der „Allgemeine Deutsche Schulverein“ ins Leben gerufen worden, und zwar im Haupt- und Stammlande der Deutschen selbst, wo vier-

undvierzig Millionen Deutsche nebeneinander wohnen, und wo deutsch fühlen und deutsch sprechen nicht nur nicht für staatsgefährlich angesehen wird, sondern sogar die einfachste und erste Pflicht jedes Staatsbürgers ist. Erst hier wird es also möglich werden, dem Schulvereinsgedanken eine solche Tragweite zu geben, daß große und dauernde Ergebnisse aus ihm hervorsprechen können; denn indem er die Zahl der Beisteuernden um das Fünffache erhöht, wovon er freilich jetzt noch entfernt ist, erweitert er das Gebiet der Unterstützungsbedürftigen höchstens um das Doppelte. Er kann daher, sobald er die ideale Größe erreicht hat, mit Grund hoffen, daß auch wirklich kein einziges versprengtes Glied des großen deutschen Volkes seiner Mutter verloren gehen wird. Welche Früchte hätten solche Bestrebungen schon jetzt getragen, wenn sie schon seit Jahrzehnten über dem ganzen Erdkreise wirksam gewesen wären! wie mancher so schnell verlorene Pionier bildete jetzt, mit andern um das deutsche Schulhaus geschart, den hoffnungsvollen Keim für künftiges Reichsland, während er jetzt entweder schon selbst oder in seinen Kindern zum Russen, Engländer, Ungar u. s. w. geworden ist, vielleicht sogar zum schändlichsten Hasser des eignen Vaterlandes!

Die bisherigen Erfolge des Vereins sind schon sehr achtungswerte zu nennen, denn die Mitgliederzahl hat schon längst 20 000 überschritten, und die Jahreseinnahme der Zentrale weist etwa 40 000 Mark auf, wozu noch die Unterstützungen der Ortsgruppen selbst mit 60 000 Mark gezählt werden müssen. Allerdings sind das kleine Zahlen im Verhältnisse zu dem großen deutschen Volke, aber sie wachsen mit jedem Jahre in geometrischer Progression, besonders durch das glänzende Beispiel des Königreichs Sachsen, dessen Landesverband beinahe die Hälfte sämtlicher Mitglieder und Beiträge aufweist. Die akademische Jugend hat dem Schulvereine besonders Fürsorge zugewendet, und wer könnte da zweifeln, daß dieser edeln Sache noch eine reichere Zukunft erblühen werde?

Unter den Ländern, welche der Schulverein mit seinem mütterlichen Schutze bedeckt, ragt natürlich Osterreich-Ungarn und in diesem Reiche wieder das Volk der Siebenbürger Sachsen und Banater „Schwaben“ hervor. In den russischen Ostseeprovinzen ist ein unmittelbares Eingreifen leider unmöglich; dagegen sind in Finnland und England, Bosnien, Bulgarien, Serbien, der Türkei, Rumänien, Kleinasien, Agypten, Kapland, Brasilien und Australien wirksame Schritte gethan worden. Und wenn die genannten Schulvereine bisher nur das eine Ergebnis aufzuweisen hätten, daß, durch ihr Beispiel angeregt, ähnliche Vereinigungen in allen Theilen der Welt entstanden sind, so wäre dies schon eine rühmliche That zu nennen. Welch hoffnungsfreudiger Blick eröffnet sich da dem Vaterlandsfreunde!

Im Jahre 1881 entstand der Münchner „Verein zum Schutze deutscher Interessen im Auslande,“ und bald darauf folgte ein zweiter mit gleichem Ziele

zu Würzburg. In derselben Zeit wurde in Frankfurt ein „Verein zur Unterstützung deutscher Schulen im Auslande“ begründet, im Jahre 1882 der „Schweizerische Schulverein“ zu Zürich, im Jahre 1885 der „Nationale deutsch-amerikanische Schulverein“ in Chicago, 1886 der Newyorker „Verein zum Schutze deutscher Kultur,“ der „Deutsche Schulverein“ zu Porto Alegre in Brasilien und wohl noch andre mehr, deren Namen ich bisher nicht habe erfahren können. Es schwellt uns die Brust mit hoher Freude, wenn wir lesen, daß der deutsch-amerikanische Lehrertag die Zahl sämtlicher deutschen Schulen in den Vereinigten Staaten mit 2364, die der Lehrer mit 6779 und der Schüler mit 430465 angiebt! Dazu die unzähligen deutschen Gesangs- und Geselligkeitsvereine, die Turnvereine, Auskunftsvereine, deutsche Spitäler und so viele andre, hier gar nicht aufzuzählende Anstalten! Wahrlich, der große deutsche Krieg der Heilsjahre 1870/71 ist unberechenbar in seinen Wirkungen gewesen, und allenthalben reißt aus dem kostbaren Blute seiner Toten die herrlichste Saat. Kamerun, Guinea und das Hinterland von Sansibar sind kleine, kleine Stationen gegen das, was noch die Zukunft birgt, wenn wir sie weise vorzubereiten verstehen. Und hierzu gehört vor allen Dingen die werktätige Unterstützung der Bemühungen unsrer Schulvereine.

(Schluß folgt.)



## Theodor Althaus.



in vortreffliches Buch, das an einen bedeutenden und trotz seiner Irrtümer vorzüglichen und liebenswürdigen Menschen erinnert, ein Lebensbild, das zugleich das Bild einer Zeit und einer Entwicklung heraufbeschwört, die wir glücklich überwunden haben, aber nicht vergessen wollen und sollen, liegt in Theodor Althaus, einem Lebensbilde von Friedrich Althaus (Bonn, Emil Strauß, 1888) vor uns. Das Buch erscheint insofern zur rechten Stunde, als, wie die Vorrede richtig hervorhebt, „die Größe des in unserm Vaterlande vollzogenen Umschwunges dem Rückblick auf die Ereignisse und die Vertreter jener früher durchlaufenen vorbereitenden Entwicklungsphasen ein neues Interesse verleiht. Und einen würdigenden Rückblick scheint Theodor Althaus in jedem Sinne zu verdienen, denn er war zugleich ein völlig moderner und ein von Grund aus deutscher Charakter. Theolog, Dichter, Politiker, Patriot, Märtyrer für seine Überzeugung, tritt er hervor als eine der interessantesten Charaktergestalten der merkwürdigen Übergangsepoche der Hoffnung, der Erfüllung, der Enttäuschung,